

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

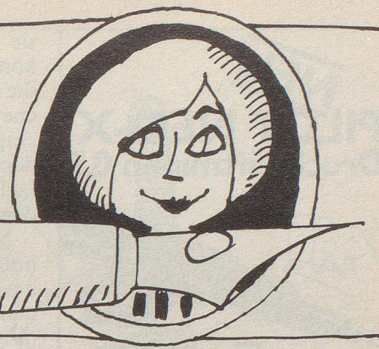
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Nichtschwimmer

Der Fall ist klar. Endlich. Jahrelang rätselte ich, warum ich im Kampf mit hochgeistigen Problemen stets unterliege. Jetzt habe ich erkannt, dass ich im zarten Alter falsch behandelt wurde.

Natürlich! Worauf soll ein erwachsener Mittelstandsbürger seine Schwierigkeiten zurückführen, wenn nicht auf eine traumatische Anfangsphase, in der vernagelte Erzieher das Geringste und Letzte diktierten, kontrollierten, kritisierten? In der Verwandte aller Grade nichts Besseres zu tun hatten, als zu forschen, wie es dem Schnuckelchen entwicklungsässig gehe, ob es bereits krieche, warum es eigentlich noch nicht schreite.

Wie muss sich ein Wesen unter solch widrigen Umständen entwickeln?, frage ich. Und jeder, dem diese Zeilen grässliche Er-

innerungen bringen, antwortet bestimmt: Schlecht!

Genau. Daher mein Mangel an Hirnsubstanz. An Denkschärfe. Man hat mich unterdrückt, anstatt mich zu fördern. Heute wundern sich die Tyrannen, sitzen in abgelegenen Winkeln und zitieren zaghaft Goethes gerufene Geister.

Mir hingegen hat sich eine neue Welt erschlossen. Das Phänomen mit einem Aha-Erlebnis erklären zu wollen, hiesse, die subtile Sachlage verkennen. Der Wahrheit die Ehre: Ich bin dumm geboren, habe nichts dazugelernt und werde nie etwas dazulernen. Meine grauen Zellen vermag ich nie und nimmermehr zu verblüffenden Leistungen anzuspornen, denn die Logos-Blüte ist längst verdorrt. Da hilft kein Hören, Sehen, Lesen, Schreiben, Rechnen – von Singen und Stricken ganz zu schweigen! Was nicht ist, kann nicht werden. Aus. Vorbei.

Das dicke Ende stand mir, dem Irrealisten, nie vor Augen.

Bis ich frühmorgens die Zeitung öffnete und inseratspaltenweise prüfte. Da wurde mein Sehnerv durch eine mächtige Zeile gekitzelt: «Babyschwimmen.» Und? gähnte ich, im Glauben, mit der Nachricht von Schwimmkonkurrenzen zwischen Dreimonatigen sei kein Sportfan vom Home-trainer herunterzulocken. Doch mein schweifender Blick begegnete dicht unter dem fetten Titel folgenden mageren Zeilen: «Macht Kinder intelligenter, stellt die deutschsprachige Presse aufgrund der Forschungsergebnisse der Sporthochschule Köln fest.»

Wehe! Mich hat man immer nur gebadet. Manchmal offensichtlich eine Spur zu heiss. Was Wunder, dass aus mir nichts geworden ist? Tauchen hätte ich müssen. Paddeln, rudern, crawlen, butterflyn, driften. Jedoch: keiner warf mich ins Wasser, selektionierte nach dem Motto «Fischlein schwimm oder stirb!». Niemand kannte die anregende Wir-

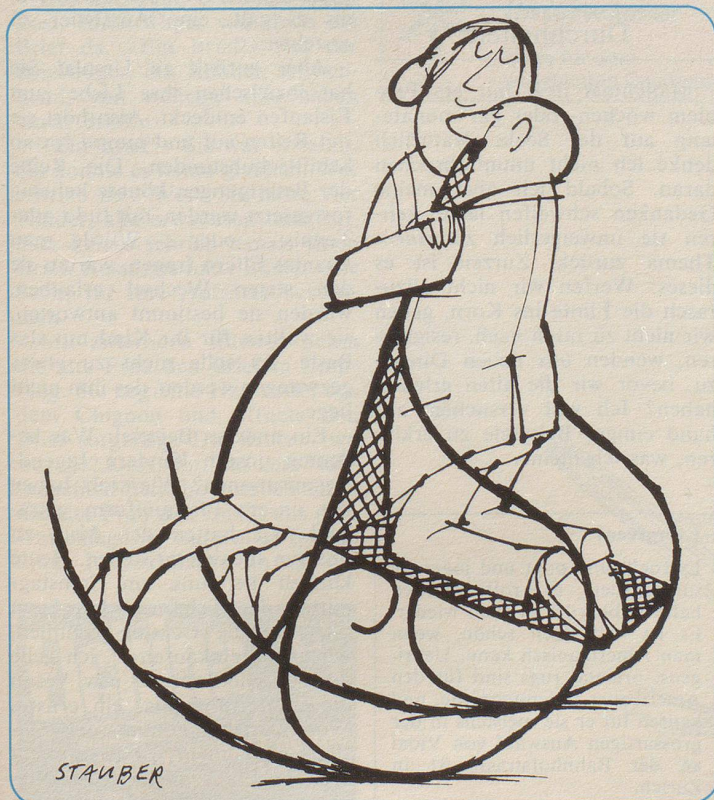
kung von Wellengang und Strudelsog.

Zum Verzweifeln! Weil Ignoranten mich grosszogen, bin ich einer von ihnen geworden. Dabei zählte ich mich so gerne zu den Genies. Zu den Denkern – wenigstens.

Ich verfluche den Tag, an dem mein Erdenwallen begann! Er liegt zu weit zurück. In einer Zeit, da Eltern ihren Babies vor allem Gefühle entgegenbrachten und damit vor allem Gefühle weckten. Dieses Fehlverhalten prägte mein ganzes Leben. Mit zwanzig erhielt ich, fern der Heimat, einen typischen Brief meines Vaters. Er riet: «Arbeite weniger für die Schule! Lerne, Dich über Vogelgezwitscher und Baumknospen zu freuen!»

Gemüts- und Herzensbildung. – Was habe ich davon?

Intellektuelle Mangelercheinungen. Und Weltschmerz im Lenz. Ilse



STAUBER

Sowohl als auch ...

Fast glaubte ich, mich dafür entschuldigen zu müssen, dass im mittags prallvollen Restaurant der einzige unbesetzte Stuhl ausgerechnet an meinem Tischchen stand.

Umständlich, zögernd nahm die Dame im sanddornfarbenen Kleid, die eben noch mit marderhafter Behendigkeit das Lokal auf der Suche nach einem angenehmeren Sitzplatz durchmitten hatte, mir gegenüber Platz.

Bemüht, ihren Abscheu vor den Burgunderschnecken, die auf meinem Teller lagen, zu verbergen, sah sie an mir vorbei und bohrte mit ihren Blicken Löcher in die Luft. Schliesslich wandte sie sich spitz an mich: «Dass Sie Schnecken essen können...! Das sind doch Lebewesen unseres Schöpfers. Niemals dürfte man arme Tierchen auf Porzellantellern opfern... Ich esse nur frisches Gemüse und knackige Salate!»

Schon senkte sich ein langer Arm wie eine Barriere zwischen uns: die Serviertochter stellte den

grossen Teller grünen, mit Kräutern übersprenkelten Salats, den die Dame temperiert haben wollte, vor sie hin.

«Eigentlich sollten Sie froh sein, dass ich diese im allgemeinen nicht sonderlich beliebten Tierchen verspeise; womöglich hätten sie Ihnen sonst den Kopfsalat stibitzt», versuchte ich meinen Appetit auf Schnecken zu rechtfertigen.

Ohne besonderen Genuss begann die Dame mit der speziellen Vorliebe für die pflanzliche Küche in ihrem Häuflein «Gras» herumzustochern. Dabei wirkte sie aufklärend weiter: «Tiere verdienen es nicht, getötet zu werden, nur um ein so niedriges Bedürfnis wie Essen zu befriedigen!»

Zwar mochte ich die Dame nicht absichtlich beunruhigen, aber um einem weiten Feld in unserer Natur Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, musste ich ihr widersprechen: «Wie denken Sie denn über Karotten, Rettiche, Randen? Sind sie nicht genauso Natur? Lebewesen? Gewachsen und gediehen? Herangereift, um, appetitlich herge-